

E P I S O D E - 6 Erweiterung unseres Horizonts und Grenzerfahrungen

Nach unserem aufregenden Flug nach Panama befreien wir Kaira aus ihrem Gehäuse. Sie genießt ihre lang ersehnte Mahlzeit, begrüßt uns Schwanz wedelnd, alles ist gut überstanden. Die mondäne Stadt, rund um den Kanal für Ozeanriesen, hat einiges zu bieten. Wir nehmen uns Zeit für Erkundungstouren, erste schöne Begegnungen mit interessanten Menschen und den Empfang des Unic, im Hafen von Colon. Die Fahrt durch Panama überrascht uns mit abwechslungsreichen und üppigen Landschaften und vielen Gegensätzen. Bei Sonja und Mane in Pedasi essen wir vorzüglich und bleiben mit ihnen in Kontakt. In den höheren Gefilden von Boquete genießen wir bei angenehmen Temperaturen die Gastfreundschaft von Jörg. Auf der Karibikinsel Bocas del Toro regnet es oft in Strömen, doch bei Monique, aus Lausanne, fühlen wir uns wie im Paradies. Wir treffen, zum Glück, immer wieder liebevolle Menschen, das hilft uns, die hohen Temperaturen und schwierige Gegebenheiten zu verkraften. Zum Beispiel unsere erste Grenzüberquerung nach Costa Rica, erste Kostprobe der komplizierten Bürokratie mit ihren absurden Vorschriften, wie sie in Lateinamerika an der Tagesordnung sind.

Was genau mich nach Zentralamerika zog, wurde mir erst klar, nach ein paar Tagen Aufenthalt. Es tut einfach gut die Komfortzone zu verlassen. Sobald ich in unbekannte Landschaften eintauche und fremden Kulturen begegne, lebe ich richtig auf. Diese Horizonterweiterung macht mich zutiefst dankbar. Dazu gehört natürlich auch, mich den Herausforderungen dieser Länder zu stellen. Und die sind hier hoch und ganz neu. Die brutalen Eroberungszüge der Spanier, die einen Grossteil der indigenen Bevölkerung und deren Lebensgrundlagen zerstörten, hinterlassen bis heute ihre wüsten Spuren. Es war der Beginn der stets zunehmende Kluft, zwischen der wohlhabenden Minderheit der Bevölkerung und den fast 50%, die unterhalb der Armutsgrenze leben. Betroffen davon sind heute, vor allem die Nachfahren der Mayas.

Es genügt, wenn man sich hingibt. Hingabe bedeutet, sich völlig an den Ursprung seines Seins zu begeben. Mach dir nicht selbst etwas vor, indem du dir vorstellst, dass die Quelle ein Gott ausserhalb deiner selbst ist. Die eigene Quelle liegt in einem selbst. – Ramana Maharshi

Auf unserer Fahrt denke ich oft an unsere Reise in Südamerika, als ich 24 Jahre alt war. Zusammen mit meinem Lebenspartner René, erkundeten wir zu viert Peru und Bolivien, als Rucksack-Touristen. Die Indios in den Anden faszinierten mich mit ihren markanten Gesichtszügen, kunstvoll gewobenen Ponchos und wie sie überleben konnten, in dieser kargen Gebirgsgegend. Sie funktionierten unter sich und zeigten kaum Interesse an Fremden. Von einer Gruppe Jugendlicher, wurden wir mit einer Reifenpanne getäuscht und ausgeraubt. In Cusco trank ich aus einer Quelle, von der gesagt wurde, dass ich ein langes Leben genießen werde, wenn ich das tue. Die sofortige Strafe waren heftige Magen-Darm-Beschwerden. René kochte für mich, drei Tage lang, Hafersuppe im Hotelzimmer. Busfahrten entlang schwindelerregender Abgründe und Machtspiele in unserer Vierergruppe, trugen nicht gerade zu meinem Wohlbefinden bei. Es zog mich seither nie mehr auf den südamerikanischen Kontinent.

Puerto Viejo lädt uns ein zur ersten Übernachtung am Karibikstrand. Mir gefällt die ausgefallene Szene von jungen Multikultis, die lebensbejahenden Wandmalereien und die hübschen Strandlokale. Schon bald fahren wir durch San José, die dicht besiedelte Metropole. Es erschüttert uns zu sehen, wie die Wohlhabenden hier hinter Gittern hausen, um ihren Besitz und ihr Luxusauto zu schützen. Mehr Einblick, wie es ist in Costa Rica zu leben, bekommen wir beim Diesel Sepp und Geysselle. Er ist ursprünglich aus der Schweiz, und sie

aus Nicaragua. Wir geniessen ihre Gastfreundschaft und die abgelegene Wohnlage mit spektakulärer Aussicht, umgeben von der Blütenpracht exotischer Pflanzen und Vögel. Deren Gesang tröstet mich, von dem Schrecken, dass zwei von Sepps Schäferhunde ihn an der Leine zu Boden gezerrt und verletzt haben. Moritz kann Kaira gerade noch retten, damit sie kein Hackfleisch aus ihr machten, wie es ihr Meister befürchtet hat. Die vier Wachhunde sind sonst friedlich und haben es gut hier. So wie das Gänsepaar Seppetoni und Maria und die im Gras pickenden Hühner. Deren Eier und alle anderen Delikatessen, die Geyselle auf den Tisch zaubert, schmecken uns vorzüglich. Am Pazifik erwartet uns ein wunderschöner Strand zum Übernachten. Die Wellen haben hier wenig Rücksog und ich genieße, in vollen Zügen, das Baden im klaren und angenehm warmen Wasser.

Diese Welt ist wunderbar, doch sie ist in den falschen Händen – aber wenn ich das sage, dann meine ich damit nicht, dass ihr nun gegen diese falschen Hände kämpfen sollt. Was ich damit meine, ist, dass ihr nicht diese falschen Hände sein sollt – das ist alles.– Osho

Die Zentralamerikaner und jetzt auch wir, müssen mit vielen Gegensätzen klar kommen. Das Wunderbare und das Schwierige liegen dicht nebeneinander und wechseln sie sich ständig ab. Darin immer wieder das Gleichgewicht und Entspannung zu finden, ist eine grosse Kunst. Mit eigenen Augen zu sehen und zu fühlen, wie fast die Hälfte der Bevölkerung unter dem Existenzminimum lebt, ist schwer zu verkraften. Obdachlose die im Staub schlafen, Eltern die ihre Kleinen zum Betteln schicken und viel zu viele Bruchbuden, in denen niemand leben möchte. Zudem Rinder, Schweine und Hühner, die eingepfercht zur Schlachtbank transportiert werden und all die getöteten Tiere, die am Strassenrand von den Aasgeiern gefressen werden. Das alles, bricht mir immer wieder das Herz.

Am Nicaraguasee erwartet uns der erste Vulkan, der die Landschaft dominiert und es werden noch weitere Prachtsexemplare folgen. Den Sonnenuntergang geniessen wir in Granada. Mit seinen stilvoll renovierten Häusern, kreativ gestalteten Bars und gemütlichen Restaurants, zieht es viele Besucher an. Wir mischen uns unters bunte Volk, das hier das Leben feiert. Leon überrascht uns mit vielfältiger Strassenkunst. Die Wandbemalungen faszinieren mich, mit ihren kritischen Aussagen und ihrem handwerklichem Geschick. In einem Lokal, mit Blick über die Dächer, geniessen wir gutes Essen in lockerer Atmosphäre. In einem Fischerdorf finden wir einen geschützten Übernachtungsplatz, direkt am Wasser. Am offenen Pazifik, bestaunen wir die unermüdlichen Versuche der Surfer ihre Wellen zu reiten. Unser Unic Motor gibt alles, um das Selva Negra Mountain Resort zu erreichen, eine ehemalige Kaffeeplantage, an schönster Lage. Wir decken uns mit gutem Käse ein, den wir bisher nirgends finden konnten. In Esteli klopft die Schweizerin Irene an unsere Türe. Sie freut sich über einen feinen Espresso, denn der gute Kaffee aus Nicaragua wird exportiert und der Bevölkerung vorenthalten. Wir erfahren, wie schwierig es ist, hier Sinnvolles mit Entwicklungshilfe zu bewirken.

Während ich schreibe kommen mir zwei Zeichnungen aus meiner Jugend in den Sinn. Ich investierte mein ganzes Herzblut in sie und probierte zum ersten Mal einen Mix aus Neocolor, Farb- und Filzstiften. Auf dem einen Bild ist eine üppige Urwaldszene mit exotischen Pflanzen. Eine Liane wird von einem Affen als Schaukel genutzt und ein Leopard hat es sich auf einem Ast bequem gemacht. In den Bäumen sitzen bunte Papageien, am Boden kriechen dekorative Schlangen und vieles mehr tummelt sich im grünen Dschungel. Das andere Bild zeigt eine Vulkanlandschaft. Für die Darstellung, hatte ich die Optik aus einer Höhle gewählt. Die qualmenden, Feuer speienden Riesen haben mich schon damals fasziniert. In meiner Darstellung haben sie jedoch keine Dörfer zerstört oder Menschen verletzt. Anmutig erhellen, verschönern und bewa-

chen sie die Landschaft. Ihre Farbgebung ist kontrastreich und geheimnisvoll. Schon Interessant, wieso ich gerade diese Themen wählte, in die ich mich stundenlang vertiefen konnte. Ich kannte sie nur aus den 'National Geographics', die meine Eltern abonniert hatten und in denen ich immer sehr gerne blätterte.

Wurde damals schon der Samen gelegt, dass es mich einmal nach Zentralamerika ziehen wird? Oder gibt es diese Sehnsucht nach dem heilen Urzustand unserer Erde sogar in jedem Menschen? Da im Universum alles mit allem verbunden ist, bin ich gerade voll motiviert, meine Talente zu leben und sie meiner Umgebung zur Verfügung zu stellen. Ich finde es sinnvoll, wenn ich gut zu mir schaue, die Grenzen anderer Menschen wahre, und der Natur mit Respekt begegne. Bei allem was ich tue mir bewusst bin, ob es dem Ganzen dient oder nur meinem kurzfristigen persönlichen Nutzen. Damit ist schon viel getan, den Wahnsinn doch noch zu stoppen, den unsere Spezies auf diesem Planeten verursacht hat.

In der planetarischen Gemeinschaft gibt es eine Liebe, die aus dem Erkennen kommt. Diejenigen, die sich für das Ganze einsetzen, erkennen sich gegenseitig. – Benjamin von Mendelssohn

Die Grenzüberquerung nach Honduras ist eine weitere zeitraubende Tortur. Diesmal entdecken die Superbürokraten auch Kaira, wodurch das Prozedere noch länger dauert. Das Schöne an Honduras ist, die weitgehend noch unberührte Natur, mit rötlichen Gesteinsformationen und ganz ungewohntem Gewächs. Stellplätze ohne vorbeidonnernde Sattelschlepper, sind schwer zu finden. In einem hübschen Dschungelresort, finden wir endlich ein stilles Plätzchen, wo wir auftanken, zusammen mit zauberhaften Kolibris. Meine Erstbesichtigung von Maya Ruinen in Copan ist fast wie ein Traum. Ich erkunde diesen Kraftort alleine. Moritz hütet Kaira und die anderen Besucher sind bereits gegangen. Die alles überragenden Baumriesen, sind stille Zeugen, wie die indigene Hochkultur hier gelebt hat. Kunstvoll gefertigte Steinskulpturen und imposante Tempelruinen zeugen von einer blühenden Epoche. Eine bunte Schaar von Aaras, die laut kreischend über dem Gelände kreisen, haben diesen Ort nie verlassen. Gerne wäre ich länger geblieben.

Die aufwändigen Zollformalitäten an den Grenzübergängen haben wir eindeutig unterschätzt. Wo das gegenseitige Vertrauen fehlt, braucht es deutlich mehr Kontrolle, in Form von Bürokratie, Polizei- und Militärpräsenz. Im Gegensatz dazu, ist täglich in eine ganz neue Welt einzutauchen, für uns sehr beglückend. Es entschädigt uns für all die Geduld, die es braucht, um möglichst angenehme Übernachtungsmöglichkeiten, geeignete Einkaufsläden und Esslokale zu finden. Es ist anspruchsvoll, uns ausgewogen zu ernähren, bei dem eingeschränkten Angebot an Nahrungsmitteln. Unser Frühstück besteht meistens aus Papaya, Ananas und Banane. Die arme Bevölkerung ernährt sich von Mais, Reis und Bohnen. Ein erweitertes Angebot, sowie Fleisch und Meeresgetier, gibt es nur für die Wohlhabenderen. Vegetarier existieren hier kaum. Überhaupt fehlt es an Bewusstheit für Umweltschutz, dort wo die meisten ums Überleben kämpfen müssen.

Guatemala empfängt uns mit gebirgigen Szenerien und Vulkanlandschaften, einmal mehr, Natur von ihrer schönsten Seite. Das Durchqueren der endlos erscheinenden Hauptstadt braucht Geduld, bis wir endlich Antigua Guatemala erreichen. Die Gassen sind belebt und eng, so dass wir beim Einbiegen in einer Kurve einen keinen Dachschaden anrichten. Zum Glück kann Moritz das umgehend ohne Polizei regeln und wir tauchen ein in die Abendstimmung. In einer coolen Bar genießen wir einen exotischen Drink und die bunte Mischung der Gäste. Auf der Fahrt zum Lago de Atitlan überqueren wir einen Fluss und staunen einmal mehr über die Vielfalt der Umgebung

und der Strassenkurven. Der erste Eindruck vom Kratersee ist für immer in unseren Herzen. Wir können uns kaum satt sehen und beschliessen in Panajachel, direkt am See, ein schönes Hotel zu suchen. Wegen Kaira ist das schwierig, doch wir finden schliesslich eine petfriendly Unterkunft. Von dort aus unternehmen wir einen Ausflug mit dem Boot, in zwei der umliegenden Dörfer. Wir tauchen ein in indigenes Kunsthandwerk, Malerei und Kakaoproduktion. Besuchen eine Frauenkooperative die seit Generationen ihr Textilhandwerk weitergibt. Mit 14 Jahren erlernen die Töchter von ihren Müttern Baumwolle zu pflücken, zu reinigen, zu spinnen, zu färben und zu weben. Ein Projekt, das wir gerne unterstützen und Geschenke für unsere Lieben zuhause kaufen. Auf der Rückfahrt über den See, erleben wir die magische Präsenz der drei mächtigen Vulkane nochmals zum Abschied. Nach steilem Aufstieg über den Kraterand, geraten wir in Solola in eine Umleitung des Verkehrs. Moritz kommt noch mehr ins Schwitzen, als sonst und muss sogar rückwärts um die Kurven rennen. Ein hilfsbereiter Polizist befreit uns schliesslich aus dem Labyrinth.

Ich liebe das tropische Klima mit feuchter Luft und warmen Temperaturen. Doch ab 35° setzt es auch mir zu. Moritz schwitzt schnell und ich staune, wie er die grosse Hitze auf unserer Reise ohne zu jammern packt. Am Abend liegen wir jeweils beide flach, vor Erschöpfung. Die Temperatur im Container bringen wir mit Hilfe der Klimaanlage und Durchzug nur mühsam unter 30°. Kochen ist kein Thema und wir mögen nur wenig essen. Unsere Beziehung hält auch diesmal den Herausforderungen stand. Seit wir uns kennen haben wir gelernt uns gegenseitig zu unterstützen und ruhig zu bleiben, wenn es schwierig wird. Moritz hat immer noch einen kleinen Vorsprung, doch ich kann inzwischen gut mithalten. Wir bringen glücklicherweise immer wieder den Mut auf, uns im entspannten Zustand zu sagen, wenn etwas unstimmig ist, wer wir wirklich sind und was wir voneinander brauchen.

Ich habe mich stets gewundert, warum meine früheren Beziehungen zu Männern so schmerzhaft gescheitert sind. Wir waren anfangs verliebt und wollten weiterhin das gute Bild aufrecht erhalten, das wir voneinander hatten. Wir spielten uns etwas vor und Unstimmigkeiten wurden nicht angesprochen, sondern auf später verschoben oder ausgeblendet. Aus der anfänglichen Begeisterung wurde immer mehr Distanz und es konnte kein Vertrauen entstehen. Ich sehnte mich nach einem Zuhause bei meinem Partner, gleichzeitig sass mir die Angst im Nacken, ausgeliefert zu sein und in Besitz genommen zu werden. Ich suchte nach Bestätigung im Aussen anstatt nach Frieden in meinem Inneren. Es war ein langer Weg, Verantwortung zu übernehmen für mein Leben. Das bedeutet, alleine stehen zu können und trotzdem verbindlich zu sein in meinen Beziehungen. Das Misstrauen zwischen Mann und Frau sitzt tief in unseren Genen. Es ist die Ursache von Geiz, Eifersucht, Ausbeutung, Krieg und dem bedenklichen Zustand, in dem sich unser Planet befindet.

Jedes Samenkorn weiss wie es wachsen soll. Wenn wir uns mit unserer Quelle wiederverbinden, mit dem Herzschlag der Erde, dann werden wir in das Abenteuer des Lebens hineingeführt. Das ist ein mutiger Schritt ins Vertrauen, denn wir wissen, wie sehr unser persönliches und gesellschaftliches Leben bestimmt wird von der Angst. Ich bete darum, dass wir gemeinsam die Gewissheit wiederfinden, dass die Kraft des Lebens stärker ist als alle Gewalt.– Sabine Lichtenfels

In Mexico fahren wir durch sehr schöne und abwechslungsreiche Gegenden nach Palenque, wo es wieder feucht und tropisch ist. Die Kultstätte der Mayas besuchen wir am frühen Morgen, bei leichtem Nieselregen. Wir sind ganz eingenommen von dem immensen Kraftpotential dieser Anlage und den räumlichen Dimensionen der Tempel. Als das Sonnenlicht durch die Wolken bricht, wird der Raum noch weiter. Es ist eine immense Freude dieses Naturspektakel zu erleben. An der Pazifikküste finden wir an einer menschenleeren Playa ein

hübsches Nachtrevier und werden von einer gastfreundlichen Familie bekocht, mit feinen Meeresfrüchten aus dem Ofen. Auf der Weiterfahrt, entlang der Küste, bringen uns Luxusüberbauungen unerwartet an unsere Grenzen und zwingen uns zur langen Weiterfahrt nach San Agustinillo. Dort gönnen wir uns drei Tage Erholung von den Strapazen, direkt am Strand. Wir geniessen das lockere Strandleben und die stimmungsvollen Lokale mit vorzüglichem Essensangebot.

Wir haben das Reisen in diesen Ländern klar unterschätzt. Die vielen neuen Eindrücke und krassen Gegensätze, zwischen arm und reich, bringen mich, auf unserer Fahrt, immer mehr ans Limit. Ebenso die erschwerten Bedingungen, mit einem Hund unterwegs zu sein. Mit wenigen Ausnahmen, gibt es hier keinen Zutritt für Kaira in Hotels, Restaurants und kulturellen Sehenswürdigkeiten. Es existiert kein Verständnis und keine Infrastruktur für Haustiere. Topografische Höhenunterschiede und Schlaglöcher auf den Strassen brachten uns in Verzug und unter Druck, die Gesamtroute zeitlich noch zu bewältigen. In Mexico kommen noch unzählige Bumps (Tope) hinzu. Das sind Erhebungen zur Verkehrsberuhigung, meistens selbst gebastelt. Moritz muss jedes Mal auf Null bremsen, damit wir nicht an der Decke kleben. Sie verderben ihm gründlich die Freude am Fahren. Aus all diesen Gründen, beschliessen wir frühzeitig abzubrechen und nicht bis Kalifornien zu reisen, sondern das Mokama-Mobil in Veracruz zu verschiffen.

Meinen zwanzigsten Geburtstag feierte ich bei Osha, auf ihrem Landgut Origin, in Kalifornien, wo ich einen Monat mit ihr und ihrem Mann Doug zusammen hauste. Sie waren Hippies und inspirierten mich nachhaltig mit ihrem Lebensstil. Wir erkundeten ihre wunderschöne Umgebung, reisten nach San Francisco und an coole Musikfestivals, übernachteten im Freien und feierten das Leben. Oshas Eltern haben meine Eltern auf ihrer Hochzeitsreise kennen gelernt. Diese führte sie ein halbes Jahr durch die USA und Mexico. Wenige Monate danach kam ich zur Welt. Wohl deshalb, habe ich während unserer Reise, mehr als sonst, an meine Eltern gedacht. Als Kind habe ich immer gerne in den vier dicken Fotoalben geblättert und die ausführlichen Reiseberichte von Mami gelesen. Bis heute bin ich mit Osha in Verbindung. Es war eigentlich unser Plan sie in San Raffael zu besuchen. Wir werden das noch in diesem Jahr nachholen.

Ein untergehendes System steht einem neuen Kulturimpuls gegenüber, dessen Zukunft gerade erst begonnen hat. – Martin Winiecki

Auf der Fahrt durchs Gebirge brechen wir den Kurvenrekord, entlang von schwindelerregenden Abgründen mit grossartiger Aussicht. Moritz leistet Schwerstarbeit, bezüglich Konzentration und Kraft, ich fühle mich sicher neben ihm. In Oaxaca finden wir im zweiten Anlauf einen tiptopen Stellplatz, wo wir zum ersten Mal, seit wir unterwegs sind, Wohnmobilisten mit einem grossen Fahrzeug begegnen. Mit Petra und Stephan tauschen wir uns rege und gerne in deutscher Sprache aus. Oaxaca hat kulturell und kulinarisch einiges zu bieten und ich liebe diesen Ort mit seiner lebensfrohen Atmosphäre. Wir sind begeistert von filigran bemalten Holzskulpturen, kunstvoll gefertigter schwarzer Keramik und handgewobenen Teppichen mit bunten Vogelmotiven. Dann steuern wir in die Richtung vom höchsten Vulkan Mexicos. Kurz danach geraten wir in die Strassensperre aufgebrachter Bürger. Zum ersten Mal wird unsere Situation leicht bedrohlich. Wir machen uns aus dem Staub und überstehen nach grossem Umweg auch die zweite Strassensperre glimpflich. In Veracruz haben wir unsere abenteuerliche Fahrt gesund überstanden. Das lange Warten wegen der Zollformalitäten fürs Wohnmobils nehmen wir in Kauf, sowie die Strapazen des Rückfugs mit Kaira an Bord. Alles wird leichter mit der Aussicht, kurz vor Weihnachten zuhause in der Schweiz zu sein.